

Angelus Silesius sagt in seinem bekannten Gedicht *Ich will dich lieben, meine Stärke:*

*Ich will dich lieben ohne Lohne  
Auch in der allergrößten Not . . .<sup>10</sup>*

Das berühmte spanische Sonett ist begreiflicherweise viel übersetzt worden. Sogar ins Lateinische, und diese Fassung ist zu Angelus Silesius gelangt<sup>11</sup>. Ins Englische wurde das Sonett von Gibson übertragen, auch von Dryden (zum mindesten schreibt man ihm eine englische Fassung zu); ins Französische von Sainte-Beuve, von Juan Maria Maury, von Adolphe de Puibusque; ins Deutsche von Wilhelm Storck, von Franz Brentano, von Karl Vossler. Von einer Übersetzung des äußerst kunstvollen Gedichtes muß man übrigens verlangen, daß die vielen Wortwiederholungen, zumal des „te“ in den Reimen, möglichst getreu nachgebildet werden.

<sup>10</sup> Das deutsche Kirchenlied des 16. und 17. Jahrhunderts, Hg. von Eugen Wolff (Kürschners Deutsche National-Litt., 31. Bd.), Stuttgart, S. 477.

<sup>11</sup> Singer, S. 94.

## In der Gnade befestigt

### P. Eberschweilers große Gnadengabe

Von Clemens von Harff S. J., Trier

Am 22. Dezember 1921 tritt der Krankenbruder abends gegen 9 Uhr an das Bett des sterbenden P. Wilhelm Eberschweiler, um ihm eine letzte Erquickung vor der Nacht zu reichen. Unvermittelt spricht etwas feierlich der 84jährige den Bruder an: „Etwas möchte ich Ihnen sagen: Seit dreißig Jahren wenigstens hat Jesus persönlich mir die Versicherung geben, daß ich eines glückseligen Todes sterben werde, und dies nicht nur einmal, sondern öfter. Dieselbe Versicherung gab mir die liebe Mutter Gottes, nicht nur einmal, sondern öfter. Ja, so ist es, genau so, wie ich es Ihnen sage“<sup>1</sup>. Wenige Stunden später schied seine Seele aus dieser Welt.

Aus diesem Bericht geht klar hervor, daß P. Eberschweiler seiner Auserwählung sicher war. Wie sehr ihn dieser Gedanke in den letzten Tagen seines Lebens bewegte, zeigt ein Brief, den er am Morgen des gleichen 22. Dezember diktiert hatte. Darin vertraut er einem ihm besonders nahestehenden Mitbruder das Gnadengeheimnis seines Lebens an, an dem „auch den leitesten Zweifel aufkommen zu lassen, ihm nicht mehr erlaubt sei“. Er hat also im Angesicht des Todes mehr denn je daran geglaubt, das *donum perseverantiae*, die besondere *Gabe der Beharrlichkeit* zu besitzen. Besaß er darüber hinaus auch das *donum confirmationis in gratia*, die

<sup>1</sup> Vgl. W. Sierp S. J., Ein Apostel des inneren Lebens. Wilhelm Eberschweiler S. J. (1837—1921), Freiburg 1926, S. 277 f. Das Buch erscheint demnächst in 3. Auflage im Verlag Steffen, Limburg a. d. Lahn.

*Gabe der Befestigung in der Gnade?* W. Sierp hält es für sicher<sup>2</sup>, Jos. Gummersbach für wahrscheinlich<sup>3</sup>. Die Frage kann nur auf Grund einer genauen Untersuchung der Aufzeichnungen P. Eberschweilers entschieden werden. Bevor wir diese vornehmen, sei zunächst das Wichtigste über die fraglichen theologischen Begriffe gesagt.

Man unterscheidet in Bezug auf die Erlangung des ewigen Heiles eine doppelte Gnadengabe: die *Gabe der endlichen* (d. h. endgültigen) *Beharrlichkeit* und die Gabe der Befestigung in der Gnade<sup>4</sup>. Die zweite schließt notwendig die erstere ein, nicht aber umgekehrt. Die erste hinwiederum wird allen Vorherbestimmten verliehen, die zweite bedeutet ein spezielles Privileg und wird nur wenigen zuteil. Die *endliche Beharrlichkeit*, ist ein besonderes Gnadengeschenk Gottes, durch das jemand von einem bestimmten Zeitpunkt an, wenigstens für den letzten Abschnitt seines Lebens, durch eine fortlaufende Reihe wirksamer Gnaden und durch eine besondere Vorsehung vor der schweren Sünde bewahrt wird. Sie umfaßt „zwei Momente: ein *passives*, nämlich das Abberufenwerden im Gnadenstand ... und ein *aktives*, nämlich die beständige *Mitwirkung* des Gerechtfertigten mit der Wirkgnade, so oft ein schweres Gebot zu erfüllen oder eine heftige Versuchung zu überwinden ist. Schon die passive Beharrlichkeit bis zum Tode ist eine große Gnade, *magnum donum* (Trid. sess. VI, can. 16) ... Zur endlichen Beharrlichkeit im aktiven Sinne genügt aber nicht ein beliebiger, sondern gehört ein ‚besonderer Beistand‘ – *auxilium speciale* (Trid. ebda ca 22) –, um anzudeuten, daß das wirkliche Ausharren sich weder aus dem Besitz der heiligmachenden Gnade noch aus dem bloßen Vermögen zu beharren herleiten läßt“<sup>5</sup>. Aus der Mitwirkung mit dem besonderen Gnadenbeistand Gottes folgt jene Ständigkeit in der heiligmachenden Gnade ohne Unterbrechung durch die schwere Sünde, die das Wesen der endlichen Beharrlichkeit ausmacht. Diese Ständigkeit braucht sich allerdings nicht über das *ganze Leben* zu erstrecken; es genügt, wenn der letzte Lebensabschnitt von schwerer Sünde frei bleibt.

Was fügt nun die *Befestigung in der Gnade* noch zur aktiven Beharrlichkeit hinzu? Darüber gehen die Meinungen der Theologen auseinander. Nach Suarez ist „der Unterschied zwischen der Beharrlichkeit und der Befestigung kein wesentlicher, sondern nur ein akzidenteller, gradueller: die Erleuchtungen sind größer, die Affekte glühender, der äußere Schutz Gottes größer“<sup>6</sup>. Kann schon die Beharrungsgnade nicht im eigentlichen Sinne verdient werden, weil sie die Zuwendung von wirksamen Gnaden besagt, so gilt das noch viel mehr von der Befestigungsgnade. Wohl sind beide durch anhaltendes Gebet von Gott erflehrbar. Um die erste soll man sogar beten, um die zweite wird man es wegen ihrer hohen Würde und ihrer Seltenheit nur dann tun, wenn Gott selbst durch seine Gnade, durch Einsprechungen, Erleuchtungen und Antriebe dazu anregt. Oft (aber nicht notwendig) wird ein solches Gebet aus mystischer Begnadigung heraus erfolgen, bzw. die gewährte Gnade der Befestigung wird mit mystischer Begnadigung verbunden sein. Nicht selten ist endlich die Gabe der Befestigung in der Gnade und damit auch die Gabe der Beharrlichkeit den so Auserwählten durch eine besondere Offenbarung mitgeteilt worden.

Fragt man, zu welchem Zweck Gott die so seltene Gabe der Befestigung in der Gnade Menschen jeweils verleiht, so wird die erste Antwort lauten müssen: zu ihrer eigenen Heiligung. Nach dem Ausweis der christlichen Geschichte ist damit aber noch

<sup>2</sup> Siehe J. Gummersbach S. J., *Unsündlichkeit und Befestigung in der Gnade*, Frankfurt/M. 1933, S. 292 ff.

<sup>3</sup> *Dictionnaire de Spiritualité, Ascétique et Mystique*, Fasc. XII, col. 1427.

<sup>4</sup> Vgl. zum Folgenden J. Gummersbach, *Unsündlichkeit*, a. a. O.; ders. *Dictionnaire de Spiritualité* a. a. O. col. 1422 ff.

<sup>5</sup> Pohle-Gierens, *Dogmatik* 2. Bd., Paderborn 1937, S. 406.

<sup>6</sup> Gummersbach, *Unsündlichkeit*, 310.

ein anderer Zweck verbunden. Die Befestigten wurden zu ihrer hohen und außergewöhnlichen Gnade erhoben wegen einer besonderen Würde, eines besonderen Amtes oder einer einmaligen Aufgabe, die ihnen in der Heilsökonomie, in der Kirche, im Reich Gottes zukamen. So war es bei Maria, so nach einer großen Anzahl von Theologen beim hl. Joseph und nach allgemeiner theologischer Ansicht bei Johannes dem Täufer und den Aposteln. Aus der neueren Frömmigkeitsgeschichte sind zwei Fälle, in denen die Befestigungsgnade verliehen wurde, besonders bekannt und auch von einem besonderen Interesse: der des hl. Johannes vom Kreuz und der des polnischen Jesuitenmystikers Kaspar Druzbicki (1590–1662). Von ersterem berichten die Biographen kurz und übereinstimmend, der Heilige habe die Befestigungsgnade in seiner Primizmesse zu Medina del Campo im Jahre 1567 erhalten, und einer von ihnen betont noch ausdrücklich, der Heilige habe zuvor an diesem Tage mit großem Eifer von Gott die Gnade erbeten, von jeder schweren Sünde frei zu bleiben.

Einzigartig in der Geschichte der Frömmigkeit ist der Fall P. Druzbickis. Er hat die Vorgeschichte und den Hergang seiner Begnadigung in seinem geistlichen Tagebuch ausführlich beschrieben. Ein eifriges Streben nach Reinigung der Seele und hohe mystische Gnaden gingen ihr voraus. In verschiedenen Stufen und immer intensiver bat er Gott zunächst um die Gnade der Beharrlichkeit. Es drängte ihn sogar unwiderstehlich, das Martyrium zu erbitten. Anfang 1623, zwei Jahre nach seiner Priesterweihe, erhielt er zum ersten Male den inneren Antrieb, Gott auch um die Befestigung in der Gnade anzuhalten. Er wandte sich in innigem Flehen an Christus und seine heilige Mutter und bat sie um ihre Fürsprache. Jedesmal waren solche Bitten mit dem Gedanken an den Tod und die Ewigkeit und mit einem heftigen Reueschmerz über die begangenen Sünden verbunden. Am 18. Januar vernahm er plötzlich und klar die Antwort Mariens: „Diese Gunst will ich dir erwirken. Warte auf den Tag meiner Reinigung!“ Am 27. Januar machte ihm während der Danksagung nach der hl. Messe auch Christus dieses Versprechen. Am 2. Februar endlich hörte er ganz deutlich den Herrn in der heiligsten Eucharistie zweimal zu ihm sagen: „Ich befestige dich in meiner Gnade“. Dabei hatte er die innere Gewissheit, Gott spreche wirklich mit ihm. Am folgenden Tage, bei einer Danksagungsmesse, erfüllte ihn eine außerordentliche Andacht, und eine Sicherheit, die über jeden Zweifel erhaben war, breitete sich in seiner Seele aus. Das Ganze war von Trost und Erleuchtungen begleitet. Nach der Zelebration durchdrang ihn ein heftiger Reueschmerz, der in seiner Seele einen Schrecken gegen alle Sünde zurückließ, wie er ihn nie zuvor erlebt hatte. Am Nachmittag versuchte er in seinem Tagebuch etwas niederzuschreiben, aber es ging nicht. Er fühlte sich zum Gebet gezwungen. Dieses Gebet gestaltete ihn vollkommen um und gab ihm noch einmal die Gewissheit, in der Gnade befestigt zu sein. Am 4. Februar erhielt er vor der hl. Messe den inneren Befehl, sich nachher sofort zurückzuziehen. Beim Verlassen des Altars überfiel ihn von neuem ein außergewöhnlicher Reueschmerz. Er selbst war unfähig, sich diesem Schmerz zu entziehen. – Soweit der Bericht P. Druzbickis.

Wir gewinnen aus diesen detaillierten Angaben eine tiefe Einsicht in die Art und Weise, wie Gott bei der Verleihung der Gnade der Befestigung vorzugehen pflegt. Eine längere Vorbereitungszeit geht ihr voraus, in der sich der Mensch mit allem Eifer mehr und mehr von allen Sünden und sündhaften Neigungen zu reinigen strebt. Der Abscheu vor der Sünde und die Reue über die eigenen Sünden sind zugleich verbunden mit einem großen Verlangen der Seele nach ständiger und vollkommener Vereinigung mit Gott. Aus dieser inneren Situation heraus fühlt sich die Seele eines Tages dazu gedrängt, Gott um die Gnade der Befestigung in der Gnade zu bitten, nachdem sie schon längst um die Gnade der Beharrlichkeit gebeten hat. Erhört Gott dieses Gebet, so wird er es die Seele oft wissen lassen, sei es sofort, sei es auch später, wie es im Leben des Apostels Paulus wohl der Fall war. Die Gnadenstunde dieser Offenbarung steht zeitlebens groß und unauslöschlich in der Seele des Begnadeten. Sie kann und wird vielfach von mystischen Gnaden begleitet sein. Sie ist aber – ebenso wenig wie die Begnadigung selbst – nicht notwendig mit dem verknüpft, was in der Stufenleiter der mystischen Erfahrungen die *mystische Ver-*

*mählung* genannt wird. Das Wissen um die Befestigung in der Gnade bringt eine vorher nicht bekannte Ruhe und Sicherheit über die Seele, die aber niemals zur Selbstgerechtigkeit führt, sondern täglich mehr dazu antreibt, Gottes Gnade zu entsprechen und die Sünde zu hassen. Aus all dem wird klar, warum diese Gnade so selten verliehen wird und verbürgt ist. Kardinal Bellarmin glaubt allerdings, daß es immer einige in der Gnade Befestigte in der Kirche gäbe. Diese Ansicht wird durch das Zeugnis der Tradition gestützt, daß den Befestigten eine besondere Funktion für die Heiligung der Kirche zukomme, ganz gleich, ob sich diese Funktion immer erkennen läßt oder nicht.

Nach dieser Einführung in Wesen und Geschichte der Befestigungsgnade läßt sich nun ausmachen, ob auch P. Eberschweiler diese Gnade zuteil geworden ist. Bevor wir ihn selbst in seinen Aufzeichnungen sprechen lassen, sei einiges vorausgeschickt, was der Klärung der Frage dient. Sicher ist, daß P. Eberschweilers Leben ein ungewöhnlich großes Maß an Vollkommenheitsstreben offenbart. Das bezeugen sowohl seine Mithräder wie auch sein geistliches Tagebuch, bzw. der selbstverfaßte Lebensabriß. Es fällt daran vor allem die Stetigkeit, die Treue auf, die kaum ein Nachlassen, ein Erschlaffen kennt. Lange bevor Eberschweiler auf den Gedanken kommt, um eine besondere Gnade der Auserwählung zu bitten, macht er das Gelübde, stets das Vollkommenere zu tun. Fest steht auch, daß er hoher mystischer Gnaden gewürdigt wurde. Zum ersten Mal spricht er in einer Tagebuchnotiz vom 26. November 1877 davon, daß ihm das *donum contemplationis* zuteil geworden sei. Später ist noch öfter davon die Rede.

Auf dem Hintergrund einer solchen Vorbereitung, die göttliche Gnadenzuteilung und menschliche Mitwirkung in vollkommenster Weise miteinander paart, sind nun auch die folgenden Aussagen P. Eberschweilers über seine eigene Auserwählung zu beurteilen, um entscheiden zu können, ob es sich dabei nur um die Gnade der endlichen Beharrung oder darüber hinaus noch um die Gabe der Befestigung in der Gnade handelt. P. Eberschweiler war kein gewandter Schriftsteller. Er tat sich oft schwer im Ausdruck. Unter seinen schlichten Worten verbirgt sich mehr, als man auf den ersten Blick ahnt. Das gilt es zu bedenken. Was Otto Braunsberger S. J. über Eberschweilers Selbstbiographie schreibt, gilt auch von dessen Tagebuchaufzeichnungen: „In ihrer Einfachheit und Anschaulichkeit macht diese Darstellung den Eindruck: Hier spricht ein Mann, der nur das berichten will, was nach seiner Überzeugung die volle Wahrheit ist“<sup>7</sup>.

Hören wir ihn nun selber: In einer Instruktion aus dem Jahre 1877 wird zum ersten Mal eine Gnade erwähnt, auf Grund deren man wisse, daß man auserwählt sei und nicht mehr sündigen werde<sup>8</sup>. In keiner Weise ist zwar dabei angedeutet, daß er, der Vortragende, an eine solche Gnade denke. Ja, P. Eberschweiler meint, man dürfe nicht einmal darum beten, was übrigens von der bloßen Gnade der endlichen Beharrung sicher nicht gesagt werden kann. Eines ist jedenfalls aus dieser Stelle ersichtlich, daß er sich damals mit dem Gedanken der Auserwählung beschäftigt haben muß.

Am 4. Februar 1879 – P. Eberschweiler hat das 42. Lebensjahr begonnen – lesen wir in seinem geistlichen Tagebuch (n. 118)<sup>9</sup>: „O süßester Vater! Könntest Du wohl,

<sup>7</sup> In: Mitteilungen aus der deutschen Provinz (S. J.), Nr. 75, Ostern 1922, S. 147.

<sup>8</sup> Bei W. Sierp S. J., Gnade und Tugend, Warendorf 1932, S. 88.

<sup>9</sup> Die in Klammern beigefügten Zahlen geben die fortlaufenden Nummern der Tagebuchaufzeichnungen an.

eine Offenbarung abgerechnet, mir noch mehr Zeichen Deiner Auserwählung geben, als Du es schon getan hast . . . ?“ Eine eigentliche Offenbarung über sein Heil ist ihm demnach noch nicht zuteil geworden. Aber die zahlreichen, überwältigenden Gunsterweise Gottes genügen ihm vollauf, um seiner Auserwählung sicher zu sein. Dabei handelt es sich offenbar um mehr als um eine bloß moralische Sicherheit. Das ergibt sich noch deutlicher aus der Tagebuchaufzeichnung vom 4. März desselben Jahres, in der es heißt: „. . . Wie liebevoll hast Du (hl. Dreifaltigkeit) mich heute wieder inne werden lassen das Veniemus ad eum! Welche Wirklichkeit! . . . Und was sagtest Du mir: Veniemus ad eum. Wir werden zu ihm kommen. Hanc elegimus, hic habitabimus in aeternum. Diese Wohnung (sein Herz) haben wir erwählt; hier werden wir ewig wohnen“ (149). Eberschweiler spricht in dieser Notiz von einem gnadenhaften, mystischen Erlebnis. Aber er unterscheidet offensichtlich nicht zwischen Beharrungsgnade und Befestigungsgnade; beide gehen für ihn ineinander über.

Erst in der großen Gnade seines Lebens, die er immer als solche betrachten wird, tut ihm Gott ausdrücklich seine Auserwählung kund. Es ist am 30. Oktober 1881, dem Fest des hl. Jesuitenbruders Alfons Rodriguez. Hören wir darüber zunächst seinen eigenen Bericht (n. 634)<sup>10</sup>.

„Auf mannigfache Weise hatte der böse Feind gestern, besonders vom Nachmittage an, mir die Freudigkeit und Promptheit zu benehmen gesucht, insbesondere auch durch Zweifel rücksichtlich der schweren Versuchungen, auch durch Hinweis auf die geringe Abtötung in Speise etc. Der Anblick meiner Armeligkeit einerseits und der hohen Heiligkeit des seligen Bruders Alfons andererseits vermehrte am Abend die gedrückte Stimmung. Da gab mir mein Schutzengel während des Auskleidens beim Schlafengehen auf einmal die ganze Freudigkeit wieder mit dem einen Worte: wird der kleine Stern beim Anblick des Glanzes des Größeren nicht viel mehr sich freuen und mit erneuter Freude nach seiner Art mit seinem Lichte zur Verherrlichung Gottes leuchten? Dank, Carissime! O ja! Stellae autem dederunt lumen in custodiis suis et laetatae sunt et dixerunt: adsumus et luxerunt cum jucunditate ei qui fecit illas (Die Sterne aber leuchteten auf ihren Warten und freuten sich und sprachen: Hier sind wir, und sie leuchteten mit Fröhlichkeit dem, der sie schuf.)

In der Besuchung am Morgen erneuerte der Heiland meine Wohnung in seinem Herzen am Fuße des Thrones der allerheiligsten Dreifaltigkeit. O mein Jesus, ich verstehe ja die Wirklichkeit, welche diesem Bilde entspricht. – Bei der Messe zur Kommunion und insbesondere während der Danksagung gab er mir dann so viele Erweise seiner Liebe und Andeutungen seiner Auserwählung, daß ich gar keinen Zweifel mehr hegen konnte, all das weit, weit verbannt war und seine Ruhe und Sicherheit sich in meine innerste Seele senkte, wie nur Er sie verleihen kann, der diese meine Seele geschaffen und sie mit seinem kostbaren Blute erlöst hat. – Als mir während der Danksagung diese Worte kamen: O ja, Tu creasti me, Tu redemisti me pretiosissimo sanguine Tuo (Du hast mich erschaffen, Du hast mich mit Deinem kostbaren Blute erlöst), sah ich dieses heilige Blut wie unvertilgbar in meiner Seele haften. – Dank Jesus . . . Dank lieber Bruder Alfons! Du hast mir dieses

<sup>10</sup> Vgl. den Parallelbericht in der kurzen Selbstbiographie P. Eberschweilers bei W. Sierp, Ein Apostel des inneren Lebens, a. a. O., S. 238.

*kostbare Geschenk erwirkt. Du wolltest mir die Sorge lohnen, welche ich für Deine guten Brüder habe. — Dom. 30. Oct. fest. s. Alphonsi.*

*Durftest Du heute fehlen, o süßeste Mutter? O wie mild und güting und mütterlich liebend kamst Du während des Liedes am Schlusse der Kommunitätsmesse. Ich erneuerte das Opfer meines Lebens zur Verherrlichung Deiner Unbefleckten Empfängnis und da sagtest Du: Und ich, ich gebe dir das ewige Leben. O Mutter, Dank! Ich habe nichts mehr, was ich Dir noch geben könnte, ich bin ganz Dein, Dein Kind, das Du so mütterlich liebst“.*

Auch hier spricht P. Eberschweiler so, daß er nicht zwischen Beharrung und Befestigung in der Gnade unterscheidet. Theologisch wird ihm dieser Unterschied nicht klar gewesen sein. Aber das Bild vom *unaustilgbaren Blut Christi* in seiner Seele ist doch eindeutig. Die damit ausgesagte immerwährende Gegenwart des Herrn ist mit schwerer Sünde nicht zu vereinbaren. Daß wir hier richtig interpretieren, daß auch P. Eberschweiler selbst de facto schon an die Gnade der Befestigung dachte, geht aus den folgenden Aufzeichnungen klar hervor. Am 4. November 1884 heißt es z. B. (Heft 31, n. 280): „*Du liebst mich heute bei der Danksagung wieder inne werden, wie Du in meinem Herzen Dein Reich begründet habest und es nie aufgeben werdest*“. Besagt das nicht Beständigkeit in der Gnade ohne Unterbrechung durch die schwere Sünde? Eindeutig und formell wird das aber zum ersten Mal in den Existenzaufzeichnungen des Jahres 1886 ausgesprochen<sup>11</sup>:

„*Dank, allerheiligste Dreifaltigkeit, für die liebevolle Heimsuchung während der Gewissenserforschung. Es war, als ob die drei Personen mir den liebevollen Vorwurf machten: Sollten wir drei göttlichen Personen nicht imstande sein, endlich nach Jahren Dein Herz ganz in Besitz zu nehmen? Ich ward dabei von innigster Liebe und der wohltuendsten Ruhe erfüllt. Dann war es, als ob sie mir versicherten, daß sie mein Herz nie aufgeben und nie zulassen würden, daß ich in eine schwere Sünde fiele. Ich fühle mich wie ein Kind, das vertrauensvoll im Schoß der Mutter ruht, so klein, so demütig, so sorglos, so nahe und innig vereinigt, wie das nur die Gnade bewirken kann*“. Es ist, als ob die große Gnade des Jahres 1881 sich ihm erst allmählich in ihrer ganzen Bedeutung enthüllt habe, als ob ihm erst durch weitere Erleuchtungen und Heimsuchungen die Konsequenzen der Gnadenstunde des Alfons-tages klar geworden wären: Gott wacht über seinem Leben in einer Weise, die keine schwere Sünde und damit keine Trennung von ihm mehr zuläßt. Er steht unter einer besonderen Vorsehung.

Von nun an sind die Aufzeichnungen so, daß man sieht, P. Eberschweiler weiß sich auserwählt und befestigt in der Gnade, d. h. beschützt vor jeder schweren Sünde. So schreibt er z. B. am 1. November 1895: „*Dank! Dank! Dank! Ewig also werde ich Dich lieben, ewig Dir danken, ewig Dich loben und preisen. O, ich verstehe! Dank!*“ Und am 25. Dezember 1898 heißt es: „*In der 3. Messe bei der hl. Kommunion umarmte mich das Kindlein und ich wurde auch noch während der Danksagung recht inne, wie die Vereinigung eine ewige sein solle*“. Als 80jähriger stellt er dann an seinem Taufstage fest: „*Seit dem 6. Dezember 1837 bis heute wohnst Du in meinem Herzen.*“ Dasselbe schreibt er wieder am 6. Dezember 1921, wenige Tage vor seinem Tode ... Ja in den letzten Exerzitien 1921 stellt er (n. 5)

<sup>11</sup> Lumina in exercitiis accepta 1886 n. 50; cf. lumina quotidiana 1886 Heft 35, n. 425.

fest: „Seit den letzten Exerzitien (1920) wieder ohne läßliche Sünde: O, mein Jesus! Dank! Du hast also auch seit den letzten Exerzitien mich bewahrt vor jeder bewußten, freiwilligen, läßlichen Sünde. Dank, ss. Trinitas! Dank, süßeste Mutter!“ Deshalb sagte er zusammenfassend in seinem kurzen Lebenslauf:<sup>12</sup> „Von da an (30. Oktober 1881) ließ Gott mich die folgenden Jahre hindurch noch sehr oft meiner Auserwählung inne werden und zwar in solcher Weise, daß ich gar nicht mehr daran zweifeln kann und es auch nicht mehr darf“. In dieser Selbstbiographie schildert P. Eberschweiler auch die Wirkungen der Befestigungsgnade. „Sie läßt Lauheit nicht aufkommen. Sie drängt jeden Tag und regt mich an, den Willen des himmlischen Vaters, wie er sich Tag für Tag ununterbrochen mir unterbreitet, aus Liebe zu ihm möglichst vollkommen zu erfüllen. Die vielen Fehler aber und Unvollkommenheiten, welche trotzdem unterlaufen, vermochten nie, mich kleinmütig zu machen. Gott lehrte mich, in all dem Material zu finden zur Demut, Geduld und einem Vertrauen, das nicht auf mir und meiner Tüchtigkeit fußen könnte, sondern einzig auf Seiner unendlichen Barmherzigkeit. Auch Eitelkeit ob dieser und so vieler anderen Gnaden konnte nicht aufkommen. In vielfacher Weise schützte mich Gott dagegen“. Er „unterhielt die Demut in meinem Herzen mit dem Bestreben, alles zu leisten, was ich mit der Gnade zu tun imstande war“. Reue, Beschämung über die eigenen Sünden, Demut und Zurückschrecken vor jeder Sünde und Unvollkommenheit als Fundament für die immer größere Liebe: das waren die Hauptwirkungen der Befestigungsgnade.

Vergleicht man P. Eberschweilers Aufzeichnungen mit dem libellus illustrationum, dem geistigen Tagebuch P. Druzbickis, dann ergeben sich mannigfache Parallelen, gerade auch bezüglich des *donum confirmationis in gratia*. Sowohl die Art und Weise, wie es verliehen wird, wie auch seine Wirkungen sind hier wie dort die gleichen. Mußte darum schon J. Gummersbach nach dem ihm vorliegenden Material zu dem Urteil kommen, P. Eberschweiler habe wahrscheinlich die Gabe der Befestigung besessen, so dürfen wir dies heute, nach Einsicht in alle Unterlagen, als sicher hinstellen.

Damit erhält nun auch das Leben P. Eberschweilers einen besonderen Sinn. In Analogie zu den großen Vorbildern: der Mutter Gottes, dem hl. Joseph, dem hl. Johannes dem Täufer, den Aposteln und Märtyrern, nehmen die Theologen an, daß auch den übrigen in der Gnade Befestigten dieses Geschenk in Anbetracht ihrer besonderen Aufgaben in der Kirche und für dieselbe verliehen werde. Welches diese Aufgabe im einzelnen ist, kann definitiv nur die Kirche selbst aussagen, und sie hat es bei manchen Heiligen getan. Immerhin können auch wir schon vermuten, worin diese *Aufgabe für P. Eberschweiler* bestand. An äußeren Großtaten ist von ihm wenig zu berichten, aber er wird mit Recht ein *Apostel des inneren Lebens* genannt, und es scheint kein Zufall zu sein, wenn ein solches Vorbild gerade aus einem eminent apostolischen Orden gewählt wurde. Droht nicht all unser Tun, mag es auch noch so gut gemeint sein und einem echten Eifer entspringen, im Technischen und Organisatorischen, im Betrieb zu ersticken? Droht ihm nicht die religiöse Wurzel abgeschnitten und damit seine eigentliche göttliche Kraft entzogen zu werden? Wenn darum eines im heutigen religiösen Leben not tut, dann ist es die Mahnung zur Innerlichkeit. Hier aber kann P. Eberschweiler allen ein Vorbild und Helfer sein.

<sup>12</sup> Erscheint demnächst als Büchlein.

Und weiter im einzelnen war es seine Aufgabe, zunächst im engeren Kreis seiner eigenen Mitbrüder, den Rationalismus in der Frömmigkeit, insbesondere die Überbetonung der Verstandestätigkeit im *Gebet* zu überwinden. Ohne das intellektuelle Moment im Gebet zu vernachlässigen, hat er doch mit Vorliebe das Herzensgebet gepflegt und damit gezeigt, zu welcher Tiefe und Innigkeit der Gottverbundenheit die Seele geführt werden soll. Für ihn waren darum auch die Geheimnisse des Glaubens und des übernatürlichen Lebens Wirklichkeiten, greifbar und fühlbar nahe. Sie strahlten für ihn eine umwandelnde Kraft aus und veränderten das Angesicht der Erde. Auch hierin ist er ein Rufer in die Zeit, in die Zeit eines verblaßten und säkularisierten Glaubens. *Innerlichkeit, Glaubensgeist und Gebet:* das sind die Gnaden, die P. Eberschweiler unseren Tagen erflößen möge. Sein kürzlich begonnener Seligsprechungsprozeß dürfte dazu ein glückhaftes Zeichen sein.

## Eucharistie und Jungfräulichkeit

Von Bernhard Häring CssR, Gars am Inn

Der Mittelpunkt der Kirche, zumal ihres Kultes und damit ihres Priestertums, ist die heiligste Eucharistie. Darum dürfen wir annehmen, daß von hier aus auch ein tieferes Verständnis der Jungfräulichkeit und des priesterlichen Zölibates möglich ist.

### 1. Eucharistie als Gnadenquelle und Schule jungfräulicher Keuschheit

Die jungfräuliche Keuschheit hat ihre Kraftquellen in der heiligsten Eucharistie, in der Mitfeier des heiligen Opfers, in stiller Besuchung und im hellen Jubel des Kultes, vor allem im demütig liebenden Empfang „des Weizenbrotes der Auserwählten und des Weines, der Jungfrauen sprossen läßt“ (Zachar 9, 17 vulg.). Jede jungfräuliche Seele ahnt, was die Kirche die starke Jungfrau Agnes sagen läßt: „Wenn ich ihn liebe, bleibe ich keusch, wenn ich ihn berühre, bleibe ich rein, wenn ich ihn empfange, bleibe ich Jungfrau“.

Der jungfräuliche Wille, „ewig verhüllt zu bleiben in seinem Geheimnis, ja dieses Geheimnis unerbrochen in die Hand Jesu zurückzulegen“<sup>1</sup> als Weihegabe „um des Himmelreiches willen“ ist nur sinnvoll und recht vollziehbar in der Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Leibes. Nirgends wird diese heilige Ehrfurcht so in einer die ganze Person, Leib und Geist, ergreifenden Weise gelernt und vollzogen wie im eucharistischen Kult. Nur die im eucharistischen Opferdienst lebende Seele ahnt es tief und erlebnismäßig, daß es in der Keuschheit um mehr geht als um die bloß sittliche Kategorie von Zucht und Maß, nämlich darüber hinaus um das „Heiligein“ für den Herrn „an Leib und Geist (1 Kor 7, 34). Der eucharistische Glaube wie die christliche Jungfräulichkeit stellen Leib und Seele in den Strahlenglanz des Heiligen.“

Eine große Gefahr für die Tugend der Keuschheit ist das selbstsüchtige Begehr, das Ehrfurcht und Zucht zu untergraben droht. Jungfräulichkeit ist sichtbarer als

<sup>1</sup> Dietrich von Hildebrand, Reinheit und Jungfräulichkeit, München 1928, S. 199.